des Bauern, eine kleine, lebendige, gutmütige, ältere Frau kam jeden Augenblick zu uns herein, um zu sehen, ob auch wirklich nichts fehlte, denn sie wünschte, wir sollten es recht behaglich auf ihrem Hofe haben. Wie herzensgut waren diese Leute doch! Und wenn man daran denkt, daß sie alles tun, ohne im geringsten auf Entgelt zu rechnen!

Nach beendeter Mahlzeit gingen wir zu unsern treuen Tieren hinaus. Die waren jetzt so müde und so weit fort von Reykjavik und seinen saftigen Grasfluren, daß ich es wagte, sie des Nachts mit freien Vorderfüßen gehen zu lassen. Sie mißbrauchten mein Vertrauen denn auch nicht, und von der Zeit an banden wir ihre Vorderfüße kaum noch einmal des Nachts.

Während wir draußen waren, wurden unsere Betten instand gesetzt, große, altmodische Holzbetten, wirkliche Altertümer aus grauer Vorzeit. Die vier schweren Bettpfosten waren roh geschnitzt; das Holz, das gewiß nie bemalt worden, war von dem langen Gebrauch so glatt wie ein Spiegel, und es wird gewiß noch verschiedene Jahrhunderte halten können. Wir schliefen in dieser Nacht ebenso gut wie in der vorhergehenden.

Am Morgen wurden wir wie immer mit schönem, warmen Kaffee und Kuchen geweckt. Vor der Abreise zeigte uns der Bauer mit einem gewissen, übrigens ganz berechtigten Stolze seinen Hof. Vielerlei hatte er schon ausgebessert und gebaut. Die ganze Stätte war überaus friedlich und schön. Die Umgebung war geradezu herrlich: auf der einen Seite die mächtigen Berge, auf der andern Thingvellir mit all seinen Wundern, den Thingfeldern, der Stätte des alten Althing, dem See, dem Oxarafluß, dem Gesetzesberge und der Almannoschlucht mit dem schneeweißen, brausenden Wasserfall. Man muß gestehen, daß die Alten für ihre Thingversammlungen eine passende Stelle zu wählen verstanden.

Wie in fast allen isländischen Seen und Flüssen, wimmelt es im Thingvallasee von Forellen, und dieses schöne Gericht fehlte denn auch nur selten bei unsern Mahlzeiten. Ein dänischer Arzt, der eine Zeitlang mit uns reiste, war derart von ihnen eingenommen, daß er sie in seiner Begeisterung ständig „die göttlichen Forellen“ nannte. — Am einer andern Stelle, auf dem Hofe Grimstunga, erzählte uns die Hausmutter, daß ihre Leute am Tage vor unserer Ankunft in einem Netz gegen achthundert Stück gefangen, in einem kleinen See oben auf dem Berge, und als sie ein paar Stunden später mit den Pferden kamen, warfen sie noch einmal das Netz aus und bekamen noch neunzig als Beigabe.

Bevor wir unsere Pferde bestiegen, teilte Friedrich, wie er dies zu tun pflegte, einige kleine Geschenke an die Kinder aus, die hier wie überall auf ihre eigentümliche, nette und herzliche Weise dankten, mit Kuß und Händedruck. Und als ich meinerseits bezahlen wollte, konnte ich den Bauer kaum dazu bringen, etwas anzunehmen. Er bot mir sogar an, uns ein paar Stunden zu begleiten, aus Furcht, wir könnten den Weg verfehlen, aber da wir diese Hilfe leicht entbehren konnten, nahmen wir sein Anerbieten nicht an. Wir sagten den lieben, guten Leuten Adieu und dankten ihnen für ihre Gastfreundschaft; dann ritten wir weiter.

Ein kleiner, kräftiger Hund vom Hofe lief uns voran, wohl zwei Stunden, als wollte er uns den Weg zeigen. „Sollte der Hund wirklich nicht Menschenverstand haben!“ rief Friedrich einmal aus. Jedesmal nämlich, wenn die Wege sich trennten, lief das kleine Tier immer den richtigen und bellte aus allen Kräften, bis wir kamen. Sonst lief er stumm vor uns her.

Die Verteilung der Schicksale.

In der großen Sammlung bulgarischer Volksliteratur, die im Jahre 1889 vom bulgarischen Unterrichtsministerium herausgegeben wurde, findet sich eine hübsche Legende, die nicht eines gewissen aktuellen Reizes entbehrt und jetzt durch deutsche Zeitungen geht:

Als Gott die Erdenschicksale der Nationen verteilte, waren die Türken die ersten, die zu ihm kamen, um ihn um ein Geschenk zu bitten. Und Gott gab ihnen aus freiem Willen die Macht.

Da die Bulgaren erzählen hörten, daß der Herr die Völker beschenke, eilten auch sie herbei, um etwas zu erhaschen. „Was führt euch Bulgaren her?“ fragte sie Gott. „Wir haben erfahren, o Herr, daß du den Völkern Geschenke gibst: wir bitten dich deshalb, uns auch etwas zu geben“. — „Und was soll ich euch geben?“ — „Wir möchten gern die Macht geschenkt haben“. — „Die Macht habe ich den Türken gegeben; ihr müßt schon etwas anderes verlangen“. — „Was hast du da für eine Arbeit geleistet, o Herr! Weshalb hast du die Macht den andern gegeben? Das wäre so etwas für uns gewesen“. — „Es läßt sich nicht mehr ändern. Seid gesegnet, Bulgaren, aber mein Wort nehme ich nicht zurück. Ich schenke euch dafür etwas anderes, die Arbeit. Gehet in Frieden!“

Die Juden hörten gleichfalls von der Sache und begaben sich auch zu Gott. Der Herr fragte sie: „Weshalb seid ihr gekommen, ihr Juden?“ — „Wir sind gekommen, um uns von dir etwas schenken zu lassen.“ — „Was wollt ihr denn haben?“ — „Wir möchten die Macht haben“. — „Die Macht haben schon andere genommen.“ — „Was für einen schlechten Kalkül du da gemacht hast, o Herr! Gerade wir hätten sie so gern gehabt!“ — „Ihr sollt dafür den Kalkül bekommen!“ sprach der Herr.

Auch die Franzosen begaben sich zu Gott, um ein Geschenk zu fordern. Der Herr fragte sie: „Weshalb seid ihr zu mir gekommen?“ — „Damit du uns etwas schenkst.“ — „Was soll ich euch schenken?“ — „Ach! wir wären schon zufrieden, wenn wir die Macht bekämen, o Herr“. — „Schade, die gab ich schon andern!“ — „Eine schlechte Erfindung von dir! Weshalb hast du sie anderen gegeben?“ — „Nun, ihr sollt dafür die Erfindungsgabe haben!“ sprach der Herr.

Nun kamen die Zigeuner. „Was führt euch her, Zigeuner?“ fragte der Herr. „Wir sind gekommen, weil wir etwas geschenkt haben möchten.“ — „Und was möchtet ihr denn?“ — „Die Macht wäre etwas nach unserem Geschmack“. — Tut mir leid. Die Macht haben sich andere geholt.“ — „Oh! dieses Elend! Gerade die Macht hofften wir zu bekommen“. — „Nehmt dafür das Elend und euer Elend soll euch ernähren!“ sprach der Herr.

Zuletzt kamen die Griechen. „Was sucht ihr hier Griechen?“ fragte der Herr. — „Wir sind gekommen, o Herr, damit du uns etwas weit Größeres schenkst, als du den anderen geschenkt hast.“ — „Und das wäre?“ — „Schenk uns die Macht!“ — „Ja, Griechen! Da seid ihr ein bißchen zu spät gekommen. Ich habe bereits alle Geschenke verteilt und kann euch beinahe gar nichts mehr geben. Die Macht haben die Türken genommen, die Bulgaren die Arbeit, die Juden den Kalkül, die Franzosen die Erfindungen, die Zigeuner das ganze Elend“. — „Welcher Intrige haben wir es zu verdanken, daß wir nicht einmal erfuhren, daß man rascher kommen muß, wenn man was erlangen will?“ riefen die Griechen in großer Entrüstung. „Nun, nun, seid nicht gleich so aufgeregt“, sagte der Herr begütigend, „ich werde euch schon nicht mit leeren Händen abziehen lassen. Ihr sollt die Intrige haben“.

Die erstaunlichen Siege des bulgarischen Heeres haben gezeigt, daß die hier mitgeteilte Rollenverteilung nicht für ewige Zeiten Geltung hatte. Die zähe und beharrliche Arbeit hat die Macht überwunden. Mächtiger als die Macht war selbst die Intrige.

Rätselecke.

Bilder-Rätsel.



(Auflösung in der nächsten Nummer.)

Auflösung aus voriger Nummer.

Teilungs-Rätsel: Bergzabern.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.



Der Hausfreund.

Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung. 1912.

Die Reise nach Constantinopel.

Nach Fritz Reuter

in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

(Nachdruck verboten.)

15)

Natürlich gab sie sich über ihr Kind laut an's Jammern, sodaß Anton halbbekleidet in Hemd und Hose in ihr Zimmer stürzte. Als Herr Nemlich zwischen Tür und Angel halb hörte, Paul könne ertrunken sein, bekam er es mit der Angst, daß damit auch seine Stellung in's Wanken gerate und so stürzte er in aller Eile zur Türe hinaus, um womöglich seinen Schüler noch nachträglich zu retten. Auf der Treppe begegnete er Jochen Kläh'n und dessen niedere Stellung ganz vergessend, rief er ihm zu, Paul und Helene seien beide ertrunken. Auf der Straße angekommen, lief er in seiner Todesangst nur immer bergan, als ob das adriatische Meer ein Naturwunder wäre, das sich oben zwischen Felsen und Schluchten breit machte.

Jochen Kläh'n lief natürlich sofort zu seinem Herrn und konnte erst vor Schreck kein Wort reden. Als er aber einmal sein „Wissen's was, Herr“ herausgestoßen hatte, da folgte das andere: „Paul und Helene sind beide ertrunken!“ bald nach.

„Was?“ rief der Alte und sprang kerzengrade an dem Kaffeetisch in die Höhe.

„Ja, Franz Nemlich hat's mich zugerufen und nun ist er fort, sie zu suchen.

„Komm“, rief er Jochen nur zu, „komm zum Strand.“

Schnell hatte sich der alte Herr in seinen Ueberzieher geworfen und lief, der Diener hinter ihm her, aus dem Speisezimmer.

„Hören Sie, wie sie jammert?“ sagte Jochen, als sie an Frau Groterjahn's Zimmer vorbeikamen. „Aber Herr, ich glaub' doch an die ganze Geschichte nicht. Paul ist doch ein viel zu verständig Menschenkind, um sich hier im fremden Land zu ertränken!“

Der alte Jahn griff stillschweigend mit großen Schritten aus, die Straße herunter.

Bei Jochen stand indessen das Mundwerk nicht still: „Herr, er wird wohl kopfüber in's Wasser geschossen sein, ohne daß er selbst oder ein anderer etwas davon merkte.“ Und dann wieder: „Aber Herr, ängstigen Sie sich man nicht, er wird sich wohl noch irgendwo haben festhalten können.“

Der alte Mann antwortete nicht, er hörte auch nicht zu, er schritt nur immer eilend vorwärts. Jochens Weisheit war aber noch nicht zu Ende, sein Hirnkasten arbeitete weiter und gab dem Munde Nahrung: „Gewiß hat er sich in einen Kahn gesetzt und dann hin und her gewippt, wie er's früher immer machte. Ich hab' ihm ja schon damals gesagt: Paul, wenn dir das nur nicht mal schlecht bekommt.“

Mittlerweile waren sie an den Strand gekommen. Der alte Jahn stand still und sah sich um. Nirgend ein Menschenauflauf, alles ging ruhig seiner Wege. Mit einem Male macht Jochen einen Satz in die Höhe und rief aus: „Herr, seh'n Sie doch da hinten, da kommt unser Gast an und Helene dabei. Hab' ich's nicht gleich gesagt, der Jung' ist viel zu schlau, um zu versaufen. Der Nemlich hat uns was vorgelogen. Na, wart' nur Kerlchen, das schreib ich Dir auf's Kerbholz!“

Der Alte war auf die Beiden zugelaufen und als er in ihre Nähe kam, rief er: „Helene, Helene, was habt Ihr uns für Angst gemacht? Gott sei Dank, daß sie unnötig war.“

„Was ist denn?“ frug Helene und sah bang in das aufgeregte Gesicht Onkel Jahn's.

„Deine Eltern glaubten schon, Ihr wäret auf dem Wasser zu Schaden gekommen.“

„Mein Gott, ich hatte ja ausdrücklich gesagt, ich wollte an den Strand gehn und bin nun mit Paul —“ Hier brach das Mädchen in Tränen aus: „Ach Gott, ich bin ja nicht Schuld daran!“

„Komm, komm nur jetzt“, sagte der Alte und legte seinen Arm um sie, „es ist gut, daß Alles so abgelaufen ist, aber komm, Deine Mutter ist in so großer Angst und sieh, da kommt Dein Vater schon an.“

Jochen war inzwischen auf Paul losgesteuert und seine Augen leuchteten dabei vor eitel Freude; als er aber bei ihm war, zwang er sich ein ernstes Gesicht auf: „Na, Paul, Du machst Dir gut. So kannst Du bleiben. Bringst Du eine Verwirrung ins Haus, sodaß mein Herr sogar seinen schönen Kaffee muß stehen lassen.“

„Was hast Du denn?“ antwortete Paul ganz erbost.

„Was ich hab', nichts hab ich, aber hab' ich Dir nicht immer gesagt, Du sollst das Wippen im Kahn sein lassen?“

„Ich hab' ja auch gar nicht gewippt.“

„Nun, dann mach', daß Du nach Haus kommst. Deine Mutter schreit das ganze Haus um Euch zusammen. Und paß auf, wenn Du hier am Strand nicht naß geworden bist, dann wirst Du es bei ihr.“

„Du bist ein rechter Schapskopp“, rief Paul und kuckte halb schief über die Schulter, „wir haben ja garnichts getan.“

„So, na, dann wart nur, da kommt ja Dein Vater angepustet, wie der arme Mann in Angst ist. Na, das kann Dich eine nette Bescherung werden.“

Herr Groterjahn kam denn auch nun ganz außer Atem heran und rief:

„Um Gotteswillen, was macht Ihr, was macht Ihr, Mutter ist ja in heller Verzweiflung!“

„Ach Vater, wir können wirklich nichts dafür, wir wollten nur den Morgen genießen“, sagte Helene noch immer in Tränen und fiel ihrem Vater um den Hals.

„Aber Vater“, mischte sich nun auch Paul dazwischen, „was stellt Ihr Euch denn so an. Wir sind ja nur mal zu das Schiff gewesen, wo sie mit den Kanonens geschossen haben. Und Onkel Jahn und Jochen, die haben uns nun ja auch schon gefunden.“

Großvaters Tod hat uns um volle elftausend Taler ärmer gemacht. Ich sehe sie noch vor mir, die Tränen, die Vaters Wangen netzten, als er mir die Nachricht vorlas. Ich sehe ihn noch, wie er, ohne sich um mich zu kümmern, in seinem Zimmer auf und ab ging, wie er sich dann plötzlich vor seinen Schreibtisch setzte und mit zitternder Hand einen Brief schrieb, wie er ihn dann in den Umschlag steckte und ihn mit dem Siegel versah, das Großvater ihm vermacht hatte.

Ich sehe ihn noch, wie er mit dem Brief in der Hand dastand, unschlüssig, ob er ihn abschicken oder zerreißen sollte, wie er dann plötzlich zur Tür ging, mich rief und mir befahl, ihm den Mantel zu bringen. Ich sehe ihn noch, wie er mit dem Brief in der Hand durch die Straßen lief, wie er ihn dann in den Briefkasten steckte, wie er sich dann mit einem Ruck umdrehte und nach Hause ging.

Ich sehe ihn noch, wie er sich in seinen Lehnstuhl setzte, wie er sich die Augen rieb, wie er sich dann erhob und mich bat, ihm eine Flasche Wein zu holen. Ich sehe ihn noch, wie er mir zutrank, wie er mir sagte, daß er sich nun zur Ruhe setzen wolle, daß er nun genug gearbeitet habe, daß er nun seinen Lebensabend genießen wolle.

Ich sehe ihn noch, wie er mir sagte, daß er nun Zeit habe, sich um seine Familie zu kümmern, daß er nun Zeit habe, sich um seine Kinder zu kümmern, daß er nun Zeit habe, sich um mich zu kümmern.

Ich sehe ihn noch, wie er mir sagte, daß er nun Zeit habe, mit mir zu spielen, daß er nun Zeit habe, mit mir zu lachen, daß er nun Zeit habe, mit mir zu weinen.

Ich sehe ihn noch, wie er mir sagte, daß er nun Zeit habe, mir Märchen zu erzählen, daß er nun Zeit habe, mir Geschichten zu erzählen, daß er nun Zeit habe, mir Lieder zu singen.

Ich sehe ihn noch, wie er mir sagte, daß er nun Zeit habe, mir Gedichte aufzusagen, daß er nun Zeit habe, mir Gedichte vorzulesen, daß er nun Zeit habe, mir Gedichte beizubringen.

Ich sehe ihn noch, wie er mir sagte, daß er nun Zeit habe, mir Rätsel aufzugeben, daß er nun Zeit habe, mir Rätsel zu lösen, daß er nun Zeit habe, mir Rätsel zu erklären.

Ich sehe ihn noch, wie er mir sagte, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher anzusehen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu schenken.

Ich sehe ihn noch, wie er mir sagte, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu schenken, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen und zu schenken.

Ich sehe ihn noch, wie er mir sagte, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen und zu schenken und mit mir zu betrachten, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu schenken und mit mir zu betrachten, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen und mit mir zu betrachten.

Ich sehe ihn noch, wie er mir sagte, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen und zu schenken und mit mir zu betrachten und mir zu erklären, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu schenken und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen und mir Lieder zu singen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu schenken und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen und mir Lieder zu singen und mir Gedichte aufzusagen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen und zu schenken und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen und mir Lieder zu singen und mir Gedichte aufzusagen und mir Rätsel zu lösen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu schenken und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen und mir Lieder zu singen und mir Gedichte aufzusagen und mir Rätsel zu lösen und mir Märchen zu erzählen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen und mir Lieder zu singen und mir Gedichte aufzusagen und mir Rätsel zu lösen und mir Märchen zu erzählen und mit mir zu spielen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu schenken und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen und mir Lieder zu singen und mir Gedichte aufzusagen und mir Rätsel zu lösen und mir Märchen zu erzählen und mit mir zu spielen und mit mir zu weinen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen und zu schenken und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen und mir Lieder zu singen und mir Gedichte aufzusagen und mir Rätsel zu lösen und mir Märchen zu erzählen und mit mir zu spielen und mit mir zu weinen und mit mir zu lachen, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu schenken und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen und mir Lieder zu singen und mir Gedichte aufzusagen und mir Rätsel zu lösen und mir Märchen zu erzählen und mit mir zu spielen und mit mir zu weinen und mit mir zu lachen und mit mir zu leben, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu kaufen und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen und mir Lieder zu singen und mir Gedichte aufzusagen und mir Rätsel zu lösen und mir Märchen zu erzählen und mit mir zu spielen und mit mir zu weinen und mit mir zu lachen und mit mir zu leben und mit mir zu sterben, daß er nun Zeit habe, mir Bilderbücher zu schenken und mit mir zu betrachten und mir zu erklären und mir vorzulesen und mir Lieder zu singen und mir Gedichte aufzusagen und mir Rätsel zu lösen und mir Märchen zu erzählen und mit mir zu spielen und mit mir zu weinen und mit mir zu lachen und mit mir zu leben und mit mir zu sterben.

Großvater hat mir nichts hinterlassen als seine Liebe und sein Andenken. Aber das ist mehr wert als elftausend Taler.

Ich habe Großvater sehr geliebt, und ich werde ihn nie vergessen.

Ich werde ihn nie vergessen, weil er mir nie vergessen hat.

Ich werde ihn nie vergessen, weil er mir nie vergessen hat, weil er mir nie vergessen hat, weil er mir nie vergessen hat